

Boelitz, Otto Dr. Die Lehre vom Zufall bei Émile Boutroux. Ein Beitrag zur Geschichte der neuesten französischen Philosophie. Leipzig 1907. Quelle & Meyer. (Heft 3 der Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte, herausgeg. von Prof. Dr. R. Falckenberg-Erlangen.) (VIII. 120 S.)

Der bedeutendste französische Philosoph des vergangenen Jahrhunderts, A. Comte, verleiht auch heute noch, wenn auch ein immer stärker werdender Einfluss Kants bemerkbar ist, den philosophischen Problemen in Frankreich ihre ganz besonders scharfe Fragestellung und weist ihrer Behandlung die Wege. Der moderne Positivismus, Neokritizismus und die neuere metaphysische Richtung der französischen Philosophie, alle setzen sich eingehend mit Comte auseinander, um teils zu einem auf Kant sich gründenden erkenntnistheoretischen Unterbau des Positivismus, oder zur Revision Kants durch die positiven Ergebnisse der Wissenschaft oder zur Krönung einer mehr oder minder positivistischen Wissenschaftslehre durch eine Metaphysik auf Grund der Kantischen Metaphysik der Sitten zu gelangen.

Will man Boutroux einer der drei genannten Richtungen unterordnen, so ist es die letztere. Seine beiden weittragenden Schriften: „De la Contingence des Lois de la Nature“ 1902⁴ und „De l’Idée de Loi Naturelle“ 1893, die in erster Linie den Determinismus durch die Lehre von der Kontingenz wissenschaftlich widerlegen wollen, zeigen in der philosophischen Würdigung der exakten Wissenschaften einen starken Einfluss des Positivismus, wie überhaupt die eindringende Untersuchung der Naturgesetze in der neuesten französischen Philosophie auf Comte zurückzuführen ist. Dabei ist aber trotzdem das Resultat ein von Comte sehr abweichendes: Comte „glaubte“ an die „ewigen, ehernen Naturgesetze“, die trotz aller Relativität als eine feststehende, sich nie verändernde Grösse aufzufassen seien. Boutroux leugnet auf Grund sorgfältigster Untersuchungen der Ergebnisse der Einzelwissenschaften den notwendigen Charakter der Naturgesetze und gelangt durch eingehende Kritik des Kausalgesetzes zu dem Ergebnis, dass in der Welt der Erscheinungen nicht die strenge Notwendigkeit herrsche, sondern dass wir an entscheidenden Stellen ein Auch-anders-sein-können, d. h. den Zufall, konstatieren können.

Den Ausgangspunkt der Boutrouxschen Philosophie bildet so zunächst eine scharfsinnige Untersuchung der Frage Kausalität und Notwendigkeit und er kommt, von Hume und St. Mill beeinflusst, zu dem Ergebnis, dass das „Gesetz“ der Kausalität lediglich der allgemeinste Ausdruck für die Beziehungen sei, die wir in der Natur der gegebenen Dinge, soweit sie unserer Beobachtung zugänglich sind, feststellen können. Das Kausalgesetz wie das Gesetz von der Erhaltung der Kraft sind durch Beobachtung, Vergleichung, Abstraktion gewonnen, d. h. niemals a priori, niemals notwendig. Aber auch die Gesetze der einzelnen Wissenschaftsgebiete entbehren nach Boutroux des Charakters der strengen Notwendigkeit, der allgemein als das unabwiesbare Ergebnis moderner exakter Forschung angegeben wird. Boutroux stützt sich dabei (besonders in der trefflichen Darstellung „De l’Idée de Loi Naturelle“) auf das von Comte aufgestellte Prinzip der Spezialisierung der einzelnen Gebiete der Wissenschaften, das für jede höhere, übergeordnete Wissenschaft ein „Etwas“, ein „Neues“ annimmt, das jeweilig als neuer Bestandteil zu den bereits bestehenden Gesetzen hinzukommt. Er untersucht so die logischen und mathematischen Gesetze, die Gesetze der Mechanik, Physik und Chemie und als letzte Gruppe die Gesetze der Biologie, Psychologie und Soziologie.

Nach Boutroux’ klaren und scharfsinnigen Untersuchungen ist es unmöglich, alle Naturgesetze auf den einfachen Typus der Notwendigkeit, die mathematischen Gesetze, zurückzuführen, ja die mathematischen Gesetze selbst müssen Postulate, Definitionen, Axiome und Urteile a priori

zu Hülfe nehmen, um den Charakter der logischen Notwendigkeit zu erweisen. Zwischen je zwei Gruppen springen immer irreduzible Bestandteile hervor: „Begriff“, „Schluss“, „synthetisches Urteil a priori“, „physische Kausalität“, „Qualität der Kraft“, „Leben“, „Seele“, „Mensch“. — Unter „Gesetz“ ist deshalb nach Boutroux nichts anderes zu verstehen als das Bemühen des menschlichen Geistes, die Realität mit Hülfe des Geistes zu verarbeiten; „Gesetz“ ist nur das in Formeln gefasste Ergebnis der Anstrengungen des menschlichen Geistes, eine Vorstellung von dem Geschehen der Wirklichkeit zu gewinnen.

In dieser ganzen Auffassung von Gesetz und Notwendigkeit steht Boutroux auf antikantischem Boden, für Boutroux beruht Kants Bedeutung neben der mehr negativen Grenzregulierung seiner Kritik der reinen Vernunft vor allem in der positiven Kritik der praktischen Vernunft. Kants Metaphysik der Sitten wird für ihn zum Ausgangspunkt einer allumfassenden gültigen Metaphysik. Ihr fällt die grosse Aufgabe zu: de combler le vide laissé par la philosophie. Muss Boutroux so auch eine Metaphysik als apriorische Erkenntnis der Erscheinungswelt ablehnen, so liefert ihm die der sinnlichen Erkenntnis und der Verstandeserkenntnis übergeordnete höhere Funktion der Vernunft eine Erkenntnis, die zwar im Grunde praktische Erkenntnis ist, aber von der praktischen Erkenntnis des Guten überleitet zur Erkenntnis der Harmonie und Ordnung der Welt.

Brüssel.

Otto Boelitz.

Petronievics, Branislav, Dr. phil. Die typischen Geometrien und das Unendliche. Carl Winters Universitätsbuchhandlung, Heidelberg 1907. (VIII u. 87 S.)

Dieses Buch verfolgt zwei einander entgegengesetzte Aufgaben. Es will einerseits die neue diskrete Geometrie, die ich vor drei Jahren in meinem bei derselben Verlagshandlung erschienenen metaphysisch-mathematischen Werke „Prinzipien der Metaphysik“ begründet habe, mit dem Infinitismus versöhnen, und andererseits will sie feststellen, dass diese Versöhnung nicht möglich, dass der Infinitismus unhaltbar ist. Während ich nämlich in meinem eben erwähnten Werke die neue Geometrie durchaus finitistisch gefasst und dieselbe auf Grund der allgemeinen Kritik des Unendlichkeitsbegriffs begründet habe, kehre ich hier das Verhältnis um, ich setze die konsekutive diskrete Raumform, die Raumform meiner neuen Geometrie, als gegeben voraus und zeige dann, dass die transfiniten Zahlen auf dieselbe nicht anwendbar sind, dass insbesondere eine aus konsekutiven Punkten bestehende Gerade mit einem Endpunkt im Unendlichen nicht denkbar ist. Ich übertrage dann dieselbe Betrachtungsweise auf die Gerade überhaupt, und gelange so zu dem allgemeinen Schluss, dass der Infinitismus unhaltbar ist.

Dieser Nachweis der Unhaltbarkeit des Infinitismus wird in dem dritten von den vier Abschnitten, in die die ganze Abhandlung zerfällt, geführt. Die Leser werden darin die Darstellung der Veroneseschen transfiniten Zahlentheorie finden, die in philosophischen Kreisen unbekannt zu sein scheint, die aber ernste Berücksichtigung verdient, da sie unmittelbar aus geometrischen Betrachtungen an der Geraden hervorgeht im Unterschied von der Cantorschen, die rein arithmetischen Ursprungs ist. Ich zeige, dass die transfiniten Zahlenlehre Cantors zwar logisch scharf gefasst, auf die Gerade aber unanwendbar ist, während diejenige Veroneses zwar formell auf die Gerade anwendbar, aber nicht logisch scharf gefasst und deshalb logisch unhaltbar ist.

In den zwei ersten Abschnitten der Abhandlung habe ich die spezielle Aufgabe der Versöhnung der neuen Geometrie mit dem Infinitismus mit einer allgemeineren Aufgabe in Verbindung gebracht: mit der Aufgabe der Bestimmung der typischen Geometrien. In dem ersten Abschnitte werden alle die formell denkbaren Raumformen auf Grund der vier folgenden Gesichtspunkte aufgestellt: 1. nach dem Gesichtspunkte der Realität (der Raum ist reell oder leer); 2. nach dem Gesichtspunkte der